

1. Mein persönlicher Zugang

Die Hybridzüchtung habe ich schon als 11-Jähriger an den von meinem Vater in den frühen 1960er Jahre angebauten Maissorten (US Importe und erste schweizer Züchtungen) sowie aus seinen Büchern und Zeitschriften kennengelernt. Die Hybridsorten überragten die einheimischen Rheintaler Landsorten in ihrer Wüchsigkeit bei weitem. In den Sommerferien half ich beim Entfahnen der Samenträgerlinien in einem Saatmaisbetrieb. Dieser wurde dann später auch mein Lehrbetrieb, wodurch ich mit den praktischen Handhabungen der Hybridzüchtung lange vor dem Landwirtschaftsstudium vertraut wurde. - Die oft strikte Ablehnung der Kreuzungs- und Hybridisierungstechnik bei biodynamischen Landwirten und Züchtern war für mich überraschend und nicht verständlich. Oft kam die Ablehnung mit dem Verweis auf kolportierte Aussagen Rudolf Steiners gegenüber Pionieren wie Ernst Stegemann und/oder Ehrenfried Pfeiffer, die Kreuzung und die fortgesetzte Rückkreuzung würden die ohnehin schon geschwächten Kulturpflanzen nur noch weiter in die Degeneration führen. Mir war es jedoch nicht möglich, dies an den Pflanzen tatsächlich zu beobachten, im Gegenteil. Deshalb war mir die Kreuzungstechnik als solche weder gut noch schlecht. Einzig die Resultate der Züchtung, die Sorten können gut oder schlecht sein und die wiederum sind hauptsächlich ein Ergebnis des Ideenvermögens der Züchterpersönlichkeit und der Selektionskriterien mit denen gearbeitet wird. Aufgrund solcher Erfahrungen war mir schon lange vor der Begegnung mit der Biodynamik klar, dass eine biologische Landwirtschaft ganz andere Sorten braucht als die konventionelle. Nämlich Sorten, die ihren umfassenden Zielsetzungen entsprechen und zudienen: der Entwicklung des landwirtschaftlichen Organismus, der nachhaltigen Bodenfruchtbarkeit und der Erzeugung von für den Menschen in jeglicher Hinsicht förderlichen Nahrungsmitteln. Darin steckte auch von Anfang an das Konzept der drei Erträge: die Pflanzen sind das treibende Element der Bodenbildung und -fruchtbarkeit, sie liefern das Rohmaterial für die Stoffzirkulation im gesunden Hoforganismus und darüber hinaus noch die Nahrungsmittel, die wir essen.

2. Züchtungsgeschichte beim Weizen und biodynamische Sorten

Ein Blick auf die Züchtungsgeschichte der letzten 120 Jahre beim Weizen zeigt, wie die Sorten zur Verbesserung der Standfestigkeit immer stärker verkürzt und die Blattfläche und damit die ursprüngliche Vitalität der Pflanzen stark reduziert wurde. Im konventionellen Anbau kann diese Schwächung der Pflanzen scheinbar von aussen kompensiert, d.h. durch zusätzliche Düngung, mit der Anwendung von Wachstumsregulatoren, Fungiziden, usw. sowie auch durch Einführung von Hybridsorten ausgeglichen werden. Diesen Sorten fehlt dann jedoch im biologischen Anbau häufig die konstitutionelle Vitalitätsbasis für die Resilienz und für eine stabile und gesunde Ausreifung der Körner.

Alle Getreidesorten aus den biodynamischen Züchtungsinitiativen zeichnen sich heute durch grössere Pflanzenlänge, ausgewogenere Architektur und durch eine anpassungsfähige Entwicklungsdynamik aus. Deutlich zuverlässigere Erträge von stabil hoher Nahrungsqualität sind die praktische Folge. Die spezifisch aus dem Goetheanismus und aus der Biodynamik entwickelte Anschauung des Pflanzenwachstums hat in den letzten 35 Jahren eine eigene Kategorie von Weizensorten hervorgebracht, die sich im Ertrag mit den konventionellen Sorten vergleichen lassen und zugleich qualitativ besser als jene anschneiden - auch wesentlich besser als die Sorten von vor hundert Jahren. Im gleichen Zeitraum wurde an vielen Standorten das Ertragspotential durch die verbesserte (biodynamische) Bewirtschaftung verdoppelt, oft zum Teil sogar verdreifacht.

Die biodynamische Züchtung ist damit in der Lage, der von Rudolf Steiner vorausgesagten Degeneration entgegenzuwirken. Sie verfügt über die dafür notwendigen Instrumente: das „ABC“ der Pflanzenbeurteilung (siehe Landw. Kurs). Je besser die Züchterinnen und Züchter ihren Züchterblick schärfen und die ganzheitliche Anschauung verfeinern und vertiefen, umso sicherer werden ihre Selektionsentscheidungen. Der geschulte Züchterblick ist ein geistiges Führungsinstrument, das zur Integration aller beim klassisch reduktionistischen Vorgehen vernachlässigten und externalisierten Elemente des Pflanzenwachstums und der Qualitätsbildung befähigt.

3. Nahrungsqualität

Was oben für den Weizen geschildert wurde, gilt sinngemäss für alle Kulturpflanzenarten, auch wenn die Anbaubedingungen - je nach Ort und Jahreszeit - ganz unterschiedlich sein mögen. Bei allen Kulturpflanzen wurde die pflanzeigene Grundvitalität züchterisch reduziert, weil sie durch die mineralische Düngung überlagert und scheinbar kompensiert werden kann. Diese züchterischen Veränderungen der Pflanzen haben unzweifelhaft massive Auswirkungen auf die Nahrungsqualität. Beim Weizen sind sie vergleichbar mit der Einführung der Nachtschattengewächs-Kulturpflanzen (Kartoffeln, Tomaten etc.) in die europäische Ernährung vor erst 300 Jahren. Hybridzüchtung wirkt in derselben Entwicklungsrichtung: sie verstärkt das vegetative Wachstum und schwächt damit tendenziell die Differenzierungs- und Reifungsprozesse. Dem kann die biodynamische Züchtung mit der Selektion von ausgewogenen Pflanzentypen – in ähnlichem Sinne wie beim Weizen, begegnen.

Das Herausarbeiten eines eigenen biodynamischen Sortenprofils ist bei den vielfältigen Gemüsearten mit den unterschiedlichsten Anbaubedingungen und Anforderungen von der Seite der Vermarktung wesentlich schwieriger als beim Getreide und daher noch nicht so weit ausdifferenziert. Je nach Art, Verwendungszweck und Vermarktungsweg ergeben sich jeweils eigene (Qualitäts-)Profile und damit insgesamt eine sehr diverse Sortenpalette. Unabhängig ob Hybride oder OP (offen abblühend) ist bei allen Arten eine generelle Verschiebung zu mehr jugendlicher Massenwüchsigkeit und zu verlangsamer oder zum Teil vollständig unterdrückter Reifung festzustellen. Das bringt mehr Flexibilität bei der Vermarktung, geht jedoch häufig auf Kosten des arttypischen Reife-Geschmacks. Häufig wird dies – unbewusst - in der Zubereitung kompensiert mit den Griff zu ungewöhnlichen Kombinationen sowie zu mehr und exotischeren Gewürzen. Dahinter wirkt das instinktive Bedürfnis nach einem ausgewogenen Verhältnis der Sinneswahrnehmungs-Intensität zur aufgenommenen Nahrungssubstanz. Denn die Ernährung über die Sinne (siehe Landw. Kurs) ist ebenso wichtig wie die Nährstoffe. Sie steuert die Verdauungsprozesse von der Aufnahme bis zur Ausscheidung und ist damit ausschlaggebend für die Verträglichkeit aller Nahrungsmittel.

4. Forschungsbedarf

Die biodynamische Qualitätsforschung hat in den letzten 25 Jahren neue Gesichtspunkte aufgezeigt. Dennoch haftet vielen Untersuchungen eine weltanschauliche Vorbelastung an, in vielen Fällen ist es erkenntnistheoretisch mehr Forschung und ‚*Denken im Dienste der Weltauffassung*‘ als die neutrale Darstellung von phänomenalen Zusammenhängen, die den Menschen den Zugang zu den Qualitäten wirklich öffnen würden. Auch bestimmt sich biodynamische Qualität noch viel zu oft durch die Abgrenzung von den „schlechten“ konventionellen Hybridsorten. Aus diesem Abhängigkeitsverhältnis muss man sich befreien, damit die Qualitätsforschung auf ein neues Niveau gehoben werden kann.

Die folgenden Zitate fassen die Problemstellung, die hier nicht ausgeführt werden kann, in Kürze:

- ‚**Ein Bild hielt uns gefangen.** Und heraus konnten wir nicht, denn es lag in unsrer Sprache, und sie schien es uns nur unerbittlich zu wiederholen. (Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen (1953), Frankfurt 2003, S. 115). Jede Forschergeneration hat ihre eigene Fragestellungen zu suchen und muss sich ihre Ideale, ihre Zielsetzungen und auch die Beurteilungen eigenständig neu erarbeiten können. Kann dieser Prozess nicht stattfinden, bleiben die Begriffsbilder unbelebt und die Sprache leere Hülse. Die Entwicklung erstirbt, und, was noch in der Vorgeneration fruchtbar war, wird unweigerlich zum entwicklungs-hemmenden Dogma.

- Die Philosophie der Freiheit ‚*faßt (...) die Beziehung zwischen Wissenschaft und Leben nicht so auf, daß der Mensch sich der Idee zu beugen hat (...), sondern in dem Sinne, daß er sich der Ideenwelt bemächtigt, um sie zu seinen menschlichen Zielen, die über die bloß wissenschaftlichen hinausgehen, zu gebrauchen.*‘ (Rudolf Steiner, ‚*Philosophie der Freiheit*. GA 42, S. 271) – **Pflanzenzüchtung geht über die Wissenschaft hinaus, sie ist Kunst, greift ins Leben ein und muss ihr Produkt erst erzeugen um es anschliessend anschauen zu können.**

Weitere Manuskripte, u.a. zum Reifungsprozess, zu Hybridsorten und Qualität, siehe: www.p2k.ch.

24. Juli 2023/PK